

ASPEKTE DER LEBENSQUALITÄT

LEBENSQUALITÄTSMORSTELLUNGEN VON JUGENDLICHEN IM KONTEXT DES LEITBILDS NACHHALTIGER ENTWICKLUNG

Anna OBERRAUCH, Lars KELLER, Patrick SANIN und Maximilian RIEDE,
alle Innsbruck*

mit 8 Abb. und 6 Tab. im Text

INHALT

<i>Summary</i>	221
<i>Zusammenfassung</i>	222
1 Einleitung	222
2 Theoretische Hintergründe	223
3 Forschungsfragen und Untersuchungsmethodik.....	228
4 Ergebnisse.....	231
5 Schlussfolgerungen	243
6 Ausblick.....	245
7 Literaturverzeichnis	245

Summary

Teenagers' concepts on quality of life in the context of sustainable development

This article reflects upon subjective concepts on quality of life of teenagers from the perspective of sustainability. Future quality of life will substantially be influenced by teenagers' definitions of quality of life and how they will shape it now and in the future. To get an insight into the lifeworld and values of the young generation, 207 students at the age of 15–18 were surveyed extensively about their individual quality of life concepts. The results are illustrated using different reference horizons and discussed in the context of the compatibility with a contemporary understanding of a sustainable lifestyle. Theoretical backgrounds regarding the concept of quality of life and its interrelation with core ideas of sustainability create the interpretive framework.

* Mag. Anna OBERRAUCH, Ass.-Prof. Dr. rer.nat. Lars KELLER, Mag. Patrick SANIN, Mag. Maximilian RIEDE, alle Universität Innsbruck, Institut für Geographie, Innrain 52, A-6020 Innsbruck; E-Mail: vorname.nachname@uibk.ac.at, <http://www.uibk.ac.at/geographie/>

Zusammenfassung

Der vorliegende Artikel setzt sich aus der Perspektive der Nachhaltigkeit mit den subjektiven Lebensqualitätsvorstellungen Jugendlicher auseinander. Zukünftige Lebensqualität wird maßgeblich davon beeinflusst werden, wie Jugendliche individuelle Lebensqualität in Gegenwart und Zukunft definieren und gestalten. Um diesbezüglich Einblicke in die Lebenswelten und Wertvorstellungen der jungen Generation zu gewinnen, wurden 207 Schülerinnen und Schüler im Alter von 15 bis 18 Jahren umfassend zu ihren Lebensqualitätsvorstellungen befragt. Die Ergebnisse werden differenziert nach verschiedenen Bezugshorizonten dargestellt und im Hinblick auf die Vereinbarkeit mit einer zeitgemäßen Auffassung von einem nachhaltigen Lebensstil diskutiert. Theoretische Hintergründe zum Konzept der Lebensqualität und dessen Zusammenhang mit den Grundgedanken der Nachhaltigkeit schaffen dafür den entsprechenden Interpretationsrahmen.

1 Einleitung

„Ein schönes Haus, ein schönes Auto, ein Garten, Freunde und Familie, ein Handy.“ – Mit diesen Stichworten beschreibt eine Schulklasse der 8. Jahrgangsstufe eines Gymnasiums das Ergebnis einer Diskussion zum Thema Lebensqualität, in der sie eine Antwort auf die Frage sucht, die so alt ist wie die Menschheit selbst. Aus verschiedenen Perspektiven und auf verschiedenen Ebenen berührt das Phänomen Lebensqualität Politik, Gesellschaft, Wissenschaft und letztendlich auch jedes Individuum. Alle Menschen entwickeln, wenngleich in Abhängigkeit von soziokulturell vermittelten Wertesystemen, subjektive Vorstellungen über das, was eine hohe persönliche Lebensqualität ausmacht. Die Zukunft wird maßgeblich davon beeinflusst werden, wie Menschen Lebensqualität definieren, wahrnehmen, bewerten und gestalten. Da es im Besonderen die heutige junge Generation sein wird, die mit ihren Vorstellungen, Wahrnehmungen und Bewertungen Lebensqualität im 21. Jh. gestalten wird, widmet sich die vorliegende Studie jener Zielgruppe. Untersucht wird dabei, welche subjektiven Vorstellungen zur Lebensqualität Jugendliche haben und inwiefern sich diese mit den Grundsätzen einer nachhaltigen Entwicklung vereinbaren lassen.

Die Verknüpfung des Leitbilds der Lebensqualität mit jenem der Nachhaltigkeit scheint vor dem Hintergrund großer globaler Herausforderungen für die Zukunft unabdingbar. Erkenntnisse und Modelle aus der Lebensqualitäts- und Nachhaltigkeitsforschung bzw. der gegenseitigen Wechselbeziehung dieser beiden Leitbilder schaffen den theoretischen Rahmen für das Erarbeiten der Fragestellung. Ziel dieses Beitrags ist es deshalb, die von über 200 Nord- und Südtiroler Schülerinnen und Schülern geäußerten Vorstellungen zur Lebensqualität zu beschreiben und aus der Perspektive der Nachhaltigkeit zu diskutieren. Die Erkenntnisse dazu erlauben Einblicke in die Wahrnehmungen, Prioritäten und Lebenswelten der heutigen jungen Generation und können damit auch einen Beitrag zur Diskussion von Anforderungen und Zielsetzungen an/für die UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ (vgl. UNESCO 2005)

und ihre geplanten Folgeaktivitäten leisten. Gerade dem Unterrichtsfach Geographie und Wirtschaftskunde wird im Rahmen dieses zukunftsorientierten Bildungskonzepts großes Potenzial zugeschrieben, dazu beizutragen, „die Ziele nachhaltiger Entwicklung sowie der Entfaltung möglichst hoher Lebensqualität für alle Menschen in einer lebenswerten Welt von morgen zu erreichen.“ (BMUKK 2012, S. 9)

2 Theoretische Hintergründe

2.1 Das Konzept der Lebensqualität

„Lebensqualität ist [...] ein multidimensionales Konzept, das sowohl materielle und immaterielle, objektive und subjektive, individuelle und kollektive Wohlfahrtskomponenten gleichzeitig umfasst und das ‚besser‘ gegenüber dem ‚mehr‘ betont.“ (NOLL 2000, S. 3) Zur Untersuchung des Konzepts Lebensqualität entstanden im Laufe der Jahrzehnte zahlreiche Forschungsansätze und Begriffsdefinitionen in unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen (vgl. z.B. KELLER 2009, S. 29ff.). Außer im wissenschaftlichen Diskurs fasste das Konzept der Lebensqualität ab den 1960er und 1970er Jahren auch in der Politik Fuß. Es etablierte sich somit in einer Zeit des gesellschaftspolitischen Perspektivenwechsels, als sich die Einsicht durchsetzte, dass ungebremstes Wirtschaftswachstum keine zukunftsfähige Entwicklung unserer Weltgesellschaft ermöglichen würde (vgl. NOLL 2000, S. 5; KUCKARTZ & RHEINGANS-HEINTZE 2006, S. 77). Das traditionelle Ziel der Maximierung des Lebensstandards ist so allmählich durch das Leitbild der Optimierung der Lebensqualität abgelöst worden.

Da sich Lebensqualität nicht auf den Wohlstand im Sinne der Versorgung mit Gütern und Dienstleistungen beschränkt, grenzt sich der Begriff bewusst von jenem des Lebensstandards ab (vgl. KORCZAK 1995, S. 5; BORSODORF 1996, S. 712). Lebensqualität umfasst demnach zahlreiche Indikatoren. Bis heute ist man sich aber uneinig, welche für die Messung von Lebensqualität heranzuziehen und wie sie zu benennen sind (QUENDLER 2011, S. 29). Als Überblick werden in Abbildung 1 grundlegende Lebensqualitäts- und Wohlstandsdimensionen aufgeführt, die von SCHÄFER et al. (2003, S. 16ff. sowie 2004, S. 36ff.) zusammenfassend aus der philosophischen, empirischen und partizipativen Lebensqualitätsforschung abgeleitet werden. Diese Oberkategorien umfassen jeweils objektive wie subjektive Aspekte und lassen sich unter einer persönlichen sowie unter kollektiven und regionalen Perspektiven bestimmen.

Den größten Einfluss auf die Lebensqualitätsforschung hatten bis heute der skandinavische „level of living approach“, der aus einer sozialpolitischen Perspektive die objektive Dimension der Lebensqualität in den Fokus der Betrachtung stellt (vgl. ERIKSON 1993), sowie die amerikanische „quality of life“-Perspektive, welche die Bedeutung subjektiver Wahrnehmungs- und Bewertungsprozesse für die Lebensqualität betont (vgl. CAMPBELL & CONVERSE 1972). Weitere Ansätze wie beispielsweise jener des „Having – Loving – Being“ (ALLARDT 1993) sowie der von GLATZER & ZAPF (1984) geprägte deutsche Ansatz der empirischen Wohlfahrtsforschung vereinen die

Materieller Lebensbereich
Güter und Dienstleistungen, über die Individuen und Haushalte verfügen sowie Versorgung mit öffentlichen Gütern: ökonomische Ressourcen, Wohnbedingungen, Beschäftigung, Arbeitsbedingungen, Bildung, Gesundheit, Transport/Mobilität, Umweltverhältnisse
Sozialer Lebensbereich
Bedürfnis nach Zugehörigkeit und sozialen Kontakten: Familie, Freunde, Nachbarschaft, Liebe und Zuneigung, Fürsorge
Lebensbereich der persönlichen Entwicklung und Beteiligung
Bedürfnis nach Beteiligung, Entwicklungschancen und Selbstverwirklichung im individuellen sowie gesellschaftlich/politischen Bereich
Gesellschaftliche Bedingungen
Merkmale einer ‚guten Gesellschaft‘ wie Freiheit, soziale Sicherheit, Gerechtigkeit, Chancengleichheit und Schutz vor Kriminalität

Quelle: eigene Darstellung nach SCHÄFER et al. (2003, S. 16ff. sowie 2004, S. 36ff.)

Abb. 1: Grundlegende Lebensqualitäts- und Wohlstandsdimensionen

subjektive und die objektive Komponente der Lebensqualität (vgl. NOLL 2000, S. 9ff.). Die objektiven Lebensbedingungen werden dabei von den Ressourcen bestimmt, die einer Person zur Verfügung stehen und von dieser zur Deckung eigener Bedürfnisse eingesetzt werden können (QUENDLER 2011, S. 31). Sie können auch als „Angebotsfaktoren der Lebensqualität“ oder als „Raumqualität“ bezeichnet werden (BORSODORF 1996, S. 724). In zahlreichen Studien wird der Fokus ausschließlich auf diese objektive Dimension bzw. auf diese regionale Perspektive der Lebensqualität gerichtet. Dabei werden Indikatoren und Dimensionen verschiedener Lebensbereiche in einem Modell zusammengefasst und für die Messung von Lebensqualität in Städten (z.B. BORSODORF 1996; MERCER 2014), Kommunen, Regionen (z.B. KORCZAK 1995; KELLER 2009) und auf staatlicher Ebene (z.B. World Happiness Report nach HELLIWELL et al. 2013) herangezogen.

Neben dieser objektiven Komponente inkludieren GLATZER und ZAPF in ihrem Forschungsansatz die subjektive Komponente der Lebensqualität, die sich dadurch auszeichnet, dass in Abhängigkeit von Alter, Geschlecht, Sozialstand, Bildungsniveau etc. die objektiven Lebensbedingungen von jedem Individuum unterschiedlich wahrgenommen und bewertet werden (vgl. KELLER 2009, S. 36f.). Aus der Summe dieser wahrgenommenen und in die Bewertung miteinbezogenen „Nachfragefaktoren“ (BORSODORF 1996, S. 725) entsteht der individuelle Schluss zur Gesamtevaluation der Lebensqualität – das Empfinden von Zufriedenheit oder Wohlbefinden, hoher oder niedriger persönlicher Lebensqualität (vgl. KORCZAK 1995, S. 15; BORSODORF 1996, S. 725; KELLER 2009, S. 37f.). Das subjektive Wohlbefinden hängt dabei nicht nur von den objektiv beobachtbaren Lebensbedingungen ab, sondern wird wesentlich von Erwartungen, Gewohnheiten und Ansprüchen sowie sozialen Vergleichsprozessen geprägt. Der Mensch mit seinen Lebenszielen, Werten und Einstellungen, die er anhand seiner Bedürfnisse und der Art und Weise ihrer Deckung ausdrückt, bildet somit das Bindeglied zwischen objektiven Lebensbedingungen und subjektivem Wohlbefinden (vgl. MOHR & GLATZER 1984, S. 221ff.; RAUSCHMAYER et al. 2008, S. 1ff.; QUENDLER

2011, S. 32; vgl. auch Abb. 2). Hinsichtlich des Bezugshorizonts kann hierbei eine wichtige Unterscheidung in persönliche und allgemeine Lebensqualität getroffen werden. Die subjektive Bewertung der Lebensqualität kann sich sowohl auf einzelne Personen beziehen (persönliche Lebensqualität) als auch auf eine bestimmte räumliche Einheit (allgemeine Lebensqualität) (GLATZER 1992, S. 49; WILD-ECK 2001, S. 78).

Die Erforschung der subjektiven Komponente der Lebensqualität ist höchst relevant, wenn sich zukünftige Entwicklungen an den Vorstellungen von einem guten Leben und den Bedürfnissen der Gesellschaft ausrichten sollen (KELLER & OBERRAUCH 2014). Da zukünftige Lebensqualität vor allem von den Vorstellungen und Einstellungen der heutigen jungen Generation bestimmt und gestaltet wird, muss hierbei vor allem die Perspektive Jugendlicher Beachtung finden. Wie junge Bewohnerinnen und Bewohner einer Region Lebensqualität wahrnehmen, was sie als wichtig erachten, stand bislang in umfassenden Lebensqualitätsanalysen kaum im Fokus der Betrachtung (KELLER & SCHOBER 2011, S. 103).

2.2 Zusammenhang von Lebensqualität und Nachhaltigkeit

Als Antwort auf die großen globalen Herausforderungen unserer Zeit (Klimawandel, Globalisierung, Ressourcenverknappung, weltweiter Bevölkerungsanstieg etc.) werden die Zukunftsdebatten zu Beginn des 21. Jhs. maßgeblich durch das Leitbild der Nachhaltigkeit geprägt. Entsprechend ist auch eine zunehmende Integration des Nachhaltigkeitsgedankens in die Lebensqualitätsforschung zu erkennen (vgl. NOLL 2000; HÄBERLI et al. 2002; KUCKARTZ & RHEINGANS-HEINTZE 2006; KELLER 2009), die auch eine Reihe neuer wissenschaftlicher Konzepte entstehen lässt, wie zum Beispiel jenes der „nachhaltigen Lebensqualität“ (GRÜNBERGER & OMANN 2011; QUENDLER 2011) oder des „zukunftsfähigen Wohlstandes“ (SCHÄFER et al. 2004).

Die wohl größte Gemeinsamkeit des Konzepts der Lebensqualität mit jenem der Nachhaltigkeit ist die zentrale Ausrichtung auf die Bedürfnisbefriedigung. So verstehen HÄBERLI et al. (2002, S. 11) unter Lebensqualität, „dass jeder einzelne Mensch sowie dessen Nachkommen über die Möglichkeit verfügen, sich zu entfalten (...). Im Mittelpunkt steht die gleichwertige Sicherung der ökologischen, materiellen und sozialen Lebensgrundlagen. Besonders gefährdet sind heute die ökologischen Lebensgrundlagen, zum Teil mit irreversiblen Folgen.“ Aus dem Zusammenhang mit der vielzitierten Brundtland-Definition der nachhaltigen Entwicklung ist zu folgern, dass Lebensqualität langfristig nur aufrechterhalten werden kann, wenn natürliche Grenzen – Tragfähigkeit der Erde, Ressourcenverfügbarkeit etc. – nicht überschritten werden (QUENDLER 2011, S. 38).

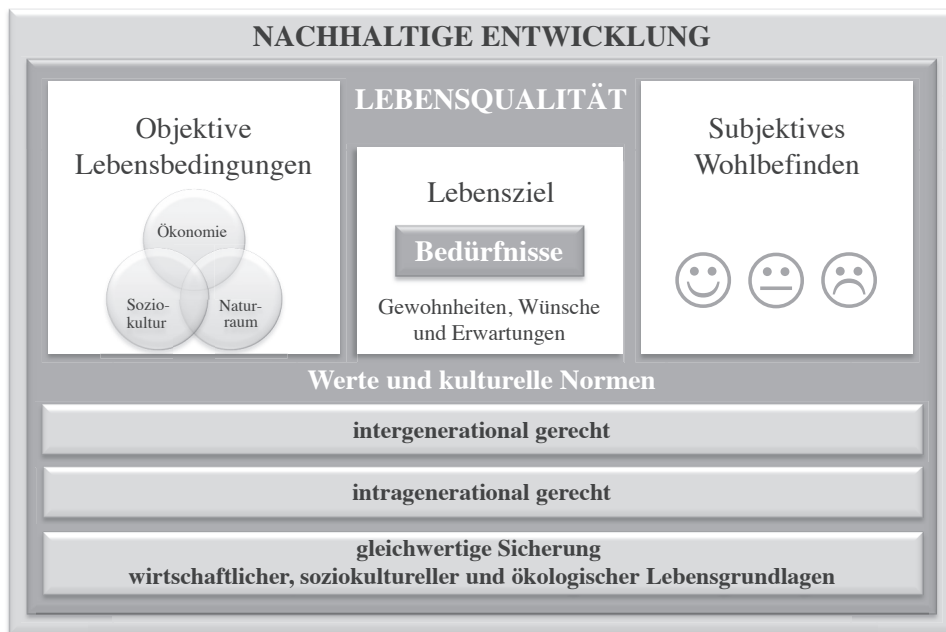
Es hängt dabei von der Sichtweise ab, ob Lebensqualität als eine Komponente nachhaltiger Entwicklung betrachtet wird, oder ob man sich Nachhaltigkeit eher als Bestandteil eines übergreifenden Konzepts der Lebensqualität vorzustellen hat (NOLL 2000, S. 15). Diese Sichtweisen schließen sich gegenseitig nicht aus, sondern sind eng miteinander verknüpft. Nach KUCKARTZ & RHEINGANS-HEINTZE (2006, S. 76) ist eine zeitgemäße Auffassung von Lebensqualität in vielen Punkten mit den Vorstellungen eines nachhaltigen Lebens und Wirtschaftens vereinbar: Lebensqualität zielt dann

auf die Sicherung der materiellen Existenzgrundlage, die Entgiftung der Umwelt und Nahrungsmittel, auf Geschlechtergerechtigkeit und Solidarität, die Schaffung gleicher Bildungs- und Aufstiegschancen sowie eine gerechte Einkommens- und Vermögensverteilung ab. Versteht man Lebensqualität als eine Zielgröße nachhaltiger Entwicklung, in der Gerechtigkeitsüberlegungen zentral sind, verändert dies „die Perspektive von ‚heute‘ auf ‚morgen‘, vom ‚hier‘ auf die Menschen der restlichen Welt und von Menschen auf ihre Koexistenz mit der natürlichen Umwelt.“ (QUENDLER 2011, S. 34)

Das Konzept der Lebensqualität, so wie es im Kapitel 2.1 beschrieben wurde, erhält unter dem Überbau der nachhaltigen Entwicklung somit neue Charakteristika (vgl. Abb. 2):

- Das Erreichen von Lebensqualität muss im Sinne intergenerationaler Gerechtigkeit für zukünftige Generationen möglich sein.
- Das Erreichen von Lebensqualität muss im Sinne intragenerationaler Gerechtigkeit allen Menschen auf dieser Erde möglich sein.
- Lebensqualität ist durch eine gleichwertige Sicherung wirtschaftlicher, soziokultureller und ökologischer Lebensgrundlagen gekennzeichnet.

Während QUENDLER in ihrem Konzept „nachhaltiger Lebensqualität“ die objektiven Lebensbedingungen in einem Nachhaltigkeitspentagon (Finanz-, Natur-, Human-, Sozial- und Sachressourcen) beschreibt (vgl. QUENDLER 2011, S. 39ff.), wählen wir



Quelle: eigene Darstellung, verändert und ergänzt nach QUENDLER 2011; RAUSCHMAYER, OMANN & FRÜHMANN 2008

Abb. 2: Darstellung des Konzepts der Lebensqualität im Kontext nachhaltiger Entwicklung

hierfür das integrative Drei-Säulen-Modell der Nachhaltigkeit bzw. der Lebensqualität (Ökonomie, Soziokultur, Naturraum).

Aus der Nachhaltigkeitsdiskussion ergibt sich somit die Konsequenz, dass die Lebensqualität einer Gesellschaft oder eines Individuums unter den Gesichtspunkten der Gerechtigkeit, des effizienten Gebrauchs von Ressourcen sowie der ökologischen Verträglichkeit von Wertorientierungen, Verhaltensmustern und Lebensstilen bewertet werden sollte (NOLL 2000, S. 22). Werden dazu Lebensqualitätsdimensionen den Anforderungen nachhaltiger Entwicklung gegenübergestellt, lassen sich bestehende Wechselwirkungen erkennen, die sich in Win-win-Situationen, aber auch in Zielkonflikten und Widersprüchen äußern können (vgl. SCHÄFER et al. 2003, S. 23f.).

Die Bedürfnisse des Individuums stellen dabei den zentralen Bezugspunkt dar. So liegt ja auch dem Nachhaltigkeitskonzept ein Bedürfnisbegriff zugrunde, „der die einseitige Fixierung auf materiellen Wohlstand und mithin die auf Geld und Güter bezogenen Aspekte von Lebensqualität in den Hintergrund drängt, und sich stattdessen an Grundbedürfnissen orientiert.“ (KUCKARTZ & RHEINGANS-HEINTZE 2006, S. 78f.) Bedürfnisse an sich sind aber weder als nachhaltig noch als nicht nachhaltig zu bewerten. Erst die Strategien, die angewendet werden, um Bedürfnisse zu erfüllen und subjektives Wohlbefinden zu erreichen, können zum Beispiel je nach damit verbundenem Ressourcenverbrauch als mehr oder weniger nachhaltig bezeichnet werden (GRÜNBERGER & OMANN 2011, S. 3).

Geht man davon aus, dass Menschen, aufbauend auf ihre individuellen Vorstellungen, Bedürfnisse, Erwartungen etc. Handlungen und Lebensstil begründen, lässt sich ein stark materiell orientiertes Lebensqualitätskonzept aufgrund eines massiven Ressourcenverbrauchs oder eines hohen ökologischen Fußabdrucks nicht mit den Leitzielen einer nachhaltigen Entwicklung vereinbaren. Die Befriedigung des Bedürfnisses nach einem „Dach über dem Kopf“ ist demnach mit einem geringeren Ressourcenverbrauch verbunden als dessen Erfüllung mittels eines „eigenen großen Hauses mit Garten und Swimmingpool“. Nach einer Studie von SPANGENBERG & LOREK (2003) sind es vor allem die Bedarfsfelder „Bauen und Wohnen“, „Ernährung“ und „Mobilität“, die mit einem hohen Energie- und Materialverbrauch einhergehen, gleichzeitig hohe Lebensqualitätsrelevanz aufweisen und einen großen Handlungsspielraum für die Strategien der Bedürfnisbefriedigung bieten. Faktoren mit ebenso hoher Lebensqualitätsrelevanz wie beispielsweise „Bildung“, „Freizeit“ und „Gesundheit“ weisen hingegen einen sehr viel niedrigeren durchschnittlichen Energie- und Materialverbrauch und damit eine niedrigere Umweltrelevanz auf (vgl. SPANGENBERG & LOREK 2003, S. 22ff.).

In diesem Zusammenhang ist auch von zukunftsfähigeren Lebensqualitätsentwürfen zu sprechen, wenn diese anstatt auf materiellen Konsum auf Formen nicht-materieller Bedürfnisbefriedigung wie etwa Persönlichkeitsbildung oder Solidarität ausgerichtet sind (vgl. KUCKARTZ & RHEINGANS-HEINTZE 2006, S. 79; GRÜNBERGER & OMANN 2011, S. 7). Prinzipien sozialer Gerechtigkeit und Chancengleichheit spiegeln dabei zentrale Ideen eines Leitbilds der nachhaltigen Lebensqualität wider.

Lebensqualität kann auch im Widerspruch zum materiellen Lebensstandard definiert werden, wobei „postmaterielle“, „wohlstandskritische“ Elemente (Überflussgesellschaft, Grenzen des Wachstums, Bedrohung ökologischer Existenzgrundlagen) betont werden (vgl. MOHR & GLATZER 1984, S. 5; NOLL 2000, S. 7ff.).

Ein weiteres Merkmal, nach dem Lebensqualitätskonzepte im Sinne der Vereinbarkeit mit dem Leitbild nachhaltiger Entwicklung charakterisiert werden können, ist die Rolle, die Faktoren der Dimension „Umwelt/Naturraum“ (z.B. das Bedürfnis nach intakter Umwelt, Naturverbundenheit etc.) in den Vorstellungen einnehmen (vgl. KUCKARTZ & RHEINGANS-HEINTZE 2006). Dem integrativen Drei-Säulen-Modell der Nachhaltigkeit bzw. der Lebensqualität folgend können Lebensqualitätsvorstellungen nur dann als umfassend bezeichnet werden, wenn sie ökonomische, soziokulturelle sowie ökologische Dimensionen inkludieren.

3 Forschungsfragen und Untersuchungsmethodik

Die übergeordnete Forschungsfrage der hier vorgestellten Untersuchung lautet: Welche Vorstellungen zu Lebensqualität haben Jugendliche und inwiefern lassen sich diese vor dem Hintergrund des Leitbilds der Nachhaltigkeit charakterisieren? Um die Validität der erhaltenen Aussagen zu erhöhen, ist nach WILD-ECK (2001, S. 78) bei der Erhebung von Lebensqualitätsvorstellungen in eine persönliche und in eine allgemeine Komponente der Lebensqualität zu differenzieren. Für eine umfassende Erhebung, die es zudem möglich macht, Urteile und Argumente entsprechend verschiedener Bezugshorizonte (z.B. Raum, Zeit) nachzuvollziehen, werden folgende Teilfragestellungen formuliert:

- Wie hoch schätzen Jugendliche ihre persönliche und die allgemeine Lebensqualität in ihrer Region ein?
- Welche Indikatoren werden für die Bewertung persönlicher Lebensqualität und allgemeiner Lebensqualität in ihrer Region herangezogen?
- Wie prognostizieren Jugendliche die zukünftige Entwicklung der Lebensqualität in ihrer Region?

Im Hinblick auf die Vereinbarkeit der subjektiven Lebensqualitätsvorstellungen mit Prinzipien einer nachhaltigen Entwicklung steuern unter anderem folgende Leitfragen die Auswertung der Daten und die Interpretation der Ergebnisse: Wie sind die Vorstellungen hinsichtlich des damit verbundenen materiellen Ressourcenverbrauchs zu beurteilen? Welche Rolle nimmt neben sozio-ökonomischen Faktoren die Dimension „Naturraum“ ein? Wie umfassend ist die Wahrnehmung der Lebensqualität im Sinne des Drei-Säulen-Modells der Nachhaltigkeit?

Die Online-Datenerhebung erfolgte im Rahmen der Forschungsprojekte „LQ4U“¹⁾ und „LIFE eQuality“²⁾ und wurde durch schriftliche Befragungen an weiteren Schulen ergänzt. Insgesamt nahmen 207 Schülerinnen und Schüler aus fünf verschiedenen Allgemeinbildenden und Berufsbildenden Höheren Schulen Nord- und Südtirols im

¹⁾ Dank gebührt der Fördergeberin des Projekts „LQ4U“, der Autonomen Provinz Bozen-Südtirol, Abteilung Bildungsförderung, Universität und Forschung, sowie der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck, Vizektorat für Forschung, die das Dissertationsprojekt durch ein Doktoratsstipendium unterstützt.

²⁾ Dank gilt ebenso den Fördergebern des Projekts „LIFE eQuality“, der Förderschiene „Sparkling Science“ des ehemaligen österreichischen Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung.

Alter von 15 und 18 Jahren an der Online-Erhebung teil (vgl. Tab. 1). Die Befragten stammten aus den NUTS-3-Regionen³⁾ „Bozen/Bolzano“ (Italien), „Tiroler Unterland“ und „Innsbruck“ (beide Österreich), die aus einer vergleichenden Lebensqualitätsstudie von KELLER (2009) als Regionen mit relativ hoher Lebensqualität hervorgingen, wengleich sie sich in einigen Teilbereichen deutlich voneinander unterscheiden.

Schule	weiblich	männlich	gesamt
Reithmannngymnasium Innsbruck (Österreich)	10	23	33
Meinhardinum Stams (Österreich)	32	17	49
Bundesrealgymnasium Wörgl (Österreich)	9	7	16
Wirtschaftsfachoberschule Bozen/Bolzano (Italien)	40	36	76
Wirtschaftsfachoberschule Sterzing/Vipiteno (Italien)	20	13	33
Gesamt	111	96	207 ⁴⁾

Tab. 1: Zusammensetzung des Samples

Im Rahmen eines multiperspektivischen Forschungsansatzes wurden für die Erfassung der Vorstellungen der Schülerinnen und Schüler qualitative und quantitative Daten erhoben. Alle beteiligten Jugendlichen nahmen dazu an einem „Freewriting“ sowie an einer anschließenden Befragung mittels eines halbstandardisierten Fragebogens teil. Das Freewriting ist eine Methode des kreativen Schreibens, die darauf abzielt, den Gedankenfluss der Schreiber zu erfassen: „Never stop to look back, to cross something out, to wonder how to spell something, to wonder what word or thought to use, or to think about what you are doing.“ (ELBOW 1998, S. 3) In ihrem klassischen Anwendungsfeld wird die Methode vor allem für die Überwindung von Schreibblockaden und die Entwicklung neuer Ideen eingesetzt, wobei nicht das Produkt, sondern der Prozess des Schreibens im Vordergrund stehen (ELBOW 1998, S. 3ff.).

In Bezug auf unsere Forschungsfrage erhält gerade das Ergebnis dieses Schreibprozesses eine wichtige Funktion. Die entstandenen Texte enthalten zahlreiche Gedanken, die den Schülerinnen und Schülern spontan und ungefiltert zum Thema Lebensqualität in den Sinn gekommen sind. Sie bilden damit einen wertvollen qualitativen Datenkorpus, der zur Auswertung und Charakterisierung der Lebensqualitätsvorstellungen herangezogen werden kann. Der Prozess des freien Schreibens fördert es, die eigenen Vorstellungen unbeeinflusst zur Geltung kommen zu lassen und sich eigene Assoziationen zum Thema zu vergegenwärtigen. Das Freewriting sowie die darauf folgende Befragung mittels Fragebogens, der geschlossene sowie offene Fragen zur persönlichen und allgemeinen Lebensqualität enthielt, erfolgte online. Tabelle 2 gibt einen Überblick über die Befragungsteile, deren Ergebnisse in diesem Beitrag vorgestellt werden.

³⁾ NUTS-3-Regionen sind von Eurostat verwendete statistische Einheiten mit Einwohnerzahlen zwischen 150.000 und 800.000 (vgl. EUROPÄISCHE KOMMISSION 2004). Der Alpenraum als Untersuchungsgebiet der Lebensqualitäts-Studie von KELLER (2009) umfasst 100 solcher NUTS-3-Regionen.

⁴⁾ Die Größe der Stichprobe fällt bei der Auswertung bestimmter Fragebogenelemente geringfügig niedriger aus, wenn Schülerinnen und Schüler auf einzelne Fragen keine oder nur eine unzureichende Antwort geben.

Bezeichnung / Bezugsrahmen		Beschreibung	
Freewriting zum Thema Lebensqualität		Auftrag: Zehnminütiges freies Schreiben zum Thema Lebensqualität als Online-Texteingabe	
Online-Fragebogen	persönliche Lebensqualität	Gegenwart	Bewertung der persönlichen Lebensqualität auf einer sechsstufigen Ordinalskala ⁵⁾
			Ausführliche Begründung der in der vorigen Frage gewählten Antwort
	allgemeine Lebensqualität in der Region	Gegenwart	Bewertung der gegenwärtigen allgemeinen Lebensqualität in der jeweiligen Heimatregion auf einer sechsstufigen Ordinalskala
			Ausführliche Begründung der in der vorigen Frage gewählten Antwort
	allgemeine Lebensqualität in der Region	Zukunft	Bewertung der voraussichtlichen Verbesserung/Verschlechterung der allgemeinen Lebensqualität in der jeweiligen Heimatregion in den nächsten 50 Jahren auf einer sechsstufigen Ordinalskala
			Ausführliche Begründung der in der vorigen Frage gewählten Antwort

Tab. 2: Teile der Online-Befragung

Die Auswertung der Daten wurde nach dem Ansatz der inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse (vgl. MAYRING 2010; KUCKARTZ 2012) mithilfe der Software MaxQDA 11 durchgeführt. Die Konstruktion des Kategoriensystems erfolgte dabei vor allem induktiv, indem die Kategorien in einer offenen Herangehensweise aus dem Material abgeleitet wurden. Um den Bezug zur Forschungsfrage zu wahren, wurde das Kategoriensystem im Wechselspiel zwischen deduktiver und induktiver Kategorienbildung und -strukturierung weiterentwickelt und ergänzt. Dazu wurden in mehreren Phasen der Datenauswertung die Kategoriensysteme, Zuordnungen von Textstellen und Interpretationen gegenseitigen Validierungen innerhalb des Forschungsteams unterzogen. Die aus dem Datenmaterial abgeleiteten Kategorien an sich stellen bereits ein zentrales Ergebnis dar. Sie wurden für ein umfassenderes Verständnis der Lebensqualitätsvorstellungen durch die Darstellung der absoluten und relativen Häufigkeiten ihres Auftretens im gesamten Datenmaterial und durch Beispielzitate ergänzt.

⁵⁾ Die Ordinalskala oder auch Rangordnungsskala ist ein Messniveau, bei dem sich die Ausprägungen eines Merkmals in eine inhaltliche Rangfolge bringen lassen, z.B. nach Größe oder Bedeutung. Die Variablenwerte enthalten Nominal-Informationen oder auch Informationen über die Reihung. Die Skala liefert aber keine Information darüber wie groß der Abstand zwischen den Variablenwerten ist (vgl. SCHIRMER 2009, S. 120f.).

4 Ergebnisse

4.1 Allgemeine Beschreibung des Phänomens „Lebensqualität“ in den Freewritings

Während der Bezugsrahmen bei den Fragen des Online-Fragebogens jeweils definiert wird (z.B. persönliche/allgemeine Lebensqualität, Gegenwart/Zukunft; vgl. Tab.2), haben die Befragten beim Freewriting die Möglichkeit, völlig frei und unbeeinflusst ihre Gedanken zum Thema Lebensqualität zu äußern. Es ist den Jugendlichen dabei selbst überlassen, ob sie das Phänomen auf einer persönlichen oder allgemeinen Ebene ansprechen und welche Raum- (lokal – global) und Zeitbezüge (Vergangenheit – Zukunft) sie herstellen. Aus der globalen und zukunftsorientierten Perspektive der Nachhaltigkeit erscheint es dabei besonders interessant, inwiefern die Jugendlichen Raum- und Zeitbezüge herstellen, die über das „Hier und Jetzt“ hinausgehen. Bevor die verschiedenen Faktoren dargestellt werden, welche die Jugendlichen in den Freewritings als relevant für Lebensqualität anführen, soll daher vorerst der vorwiegende Bezugsrahmen beschrieben werden, in den sie ihre Überlegungen einbetten.

Im Hinblick auf die hergestellten Raumbezüge wird das Thema Lebensqualität vor allem auf regionaler („bei uns in Tirol/Südtirol“, „in meiner/unserer Region“, „unsere Gegend“) und gesamtstaatlicher (Österreich, „Staat“, Italien) Ebene diskutiert. 9% der Befragten stellen keine Raumbezüge her, sie diskutieren den Begriff auf einer ausschließlich persönlichen/psychologischen Ebene. So schreibt eine Schülerin beispielsweise: *„Lebensqualität ist für mich, wenn man in der früh aufsteht und ein Lächeln auf dem Gesicht hat. Lebensqualität ist auch, wenn man den ganzen Tag glücklich ist oder wenn man den ganzen Tag lachen kann.“*⁶⁾

Im Hinblick auf die verschiedenen Zeitdimensionen beziehen sich die Gedanken und Assoziationen hauptsächlich auf die Gegenwart. Nur neun Personen (4%) stellen Vergleiche zu früher an, 36 (17,6%) stellen einen Zukunftsbezug her, indem sie auf die zukünftige Entwicklung persönlicher (18 Personen) und/oder allgemeiner Lebensqualität in der Region (20 Personen) eingehen. Sechs Befragte verweisen dabei konkret auf das Prinzip der intergenerationalen Gerechtigkeit, indem sie betonen, dass darauf zu achten sei, dass die Lebensqualität auch für zukünftige Generationen erhalten bleibt.

29% der Befragten beschreiben, dass Lebensqualität subjektiv oder relativ ist, d.h. abhängig vom Individuum bzw. vom jeweiligen Vergleichswert sehr unterschiedlich beurteilt werden kann. Die persönliche oder allgemeine Lebensqualität wird dabei von 50% der Befragten über den Vergleich mit der Lebensqualität anderer Regionen/Menschen definiert. Sie betten das Phänomen in einen globalen Kontext ein und äußern die Idee „Lebensqualität in Europa hoch, in Entwicklungsländern niedrig“. Nur elf Schülerinnen und Schüler erwähnen in diesem Zusammenhang, dass „schlechte“ objektive Lebensbedingungen nicht notwendigerweise mit niedrigem subjektivem Wohlbefinden einhergehen müssen. Als Begründungen für niedrige Lebensqualität in unterentwickelten Ländern werden vor allem mangelnde Grundversorgung und Infrastruktur angeführt, die zumeist stereotyp dem gesamten Kontinent Afrika zugeschrieben

⁶⁾ Bei allen Beispielen handelt es sich um Originalzitate der befragten Schülerinnen und Schüler. Zur besseren Lesbarkeit wird auf die Nennung der Pseudonyme verzichtet.

werden. Von den damit in Verbindung stehenden gängigen Afrika-Stereotypen, die den Kontinent als „homogenes Land“ mit einem niedrigen sozio-ökonomischen Entwicklungsstand beschreiben, berichtet z.B. auch SCHULER (2009, S. 16ff.). Im Vergleich mit der Lebensqualität anderer Länder und Menschen werden sich die Jugendlichen der eigenen hohen Lebensqualität überhaupt erst bewusst. Diese sozialen und regionalen Vergleichsprozesse werden in der Literatur als typisches Phänomen subjektiver Lebensqualitätsbetrachtungen angesprochen und finden auch in zahlreichen Definitionen des Begriffs Lebensqualität ihren Niederschlag (vgl. GLATZER 1992, S. 56).

Im Kontext dieses Bezugsrahmens führen die Jugendlichen zahlreiche Faktoren an, die sie als maßgebend für die Lebensqualität erachten (vgl. Abb. 3). Fast alle Schülerinnen und Schüler (84,9%) stufen die Grundversorgung mit materiellen Gütern, die der individuellen Befriedigung von Grundbedürfnissen dient, als wichtig für die Lebensqualität ein. Dabei stehen die Begriffe „Nahrung“, „Wasser“, „Wohnen“, „Kleidung“ und sonstiger „materieller Besitz“ (Handy, Computer etc.) im Mittelpunkt.

Ein Themenbereich, der auf der persönlichen und auf der allgemeinen Ebene der Lebensqualität ebenfalls oft angesprochen wird, ist jener des „Finanziellen“. Allein die Suche nach dem Begriff „Geld“ in den Freewritings liefert 178 Treffer. Die meisten Jugendlichen sind sich jedoch dessen bewusst, dass Lebensqualität weit mehr beinhaltet als monetäre und materielle Werte. Sie ergänzen die Bedeutung des Phänomens „Lebensqualität“ um diverse Faktoren ihres persönlichen und soziokulturellen Umfeldes: „soziales Umfeld“, „Gesundheit“, „Freizeit/Hobbies“ und „Bildung“. Letzterer Faktor wird dabei oft mit dem genannten Lebensbereich „Arbeit/Beruf“ in Verbindung gebracht, der vor allem angesichts einer guten Lebensqualität in der Zukunft relevant ist.

Neben diesen, vorwiegend in ökonomischen und soziokulturellen Kontexten geäußerten Lebensqualitätsindikatoren sprechen die Jugendlichen auch Aspekte des sie umgebenden Naturraums an. Der Faktor „Naturschutz/intakte Umwelt“ wird von

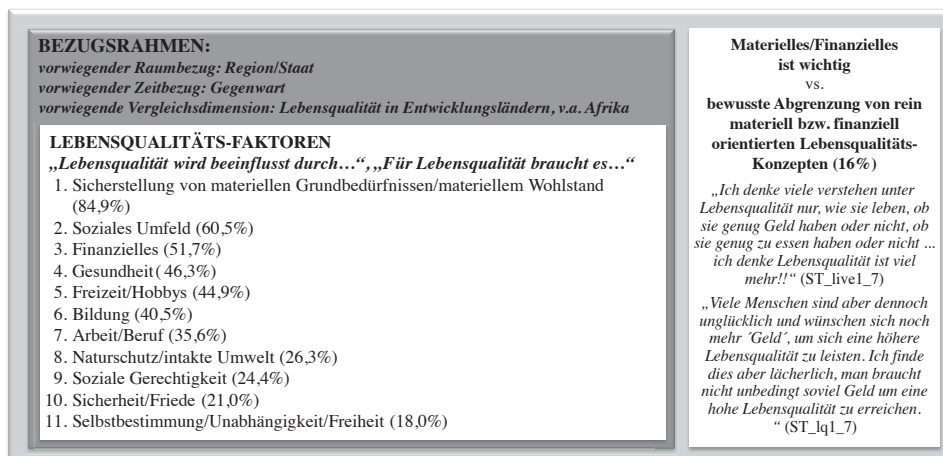


Abb. 3: Charakterisierung des Phänomens Lebensqualität in den Freewritings (Lebensqualitäts-Faktoren, die von mindestens 15% der Befragten angeführt werden; N=205)

26,3% der Jugendlichen thematisiert. „Nähe zur Natur“, „Landschaftsbild“ und „Wetter/Klima“, werden jeweils nur von 11 bis 12% der Befragten als Einflussfaktoren der Lebensqualität angeführt. Zahlreiche weitere Textstellen können auch den Kategorien „soziale Gerechtigkeit“, „Sicherheit/Friede“ und „Selbstbestimmung/Unabhängigkeit/Freiheit“ zugeordnet werden. Im Kontext der sozialen Gerechtigkeit fordern 10% der Schülerinnen und Schüler konkret ein, dass allen Menschen dieser Erde eine hohe Lebensqualität ermöglicht werden sollte.

Während zahlreiche auf Materielles und Finanzielles bezogene Aussagen Ausdruck eines hohen Anspruchsniveaus an die Bedürfnisbefriedigung sind, das weit über das Maß des Lebensnotwendigen hinausgeht, sind auch 32 Textstellen (16% der Befragten) zu finden, die eine bewusste Abgrenzung von rein materiell oder finanziell orientierten Lebensqualitätskonzepten beschreiben und die Überfluggesellschaft in den westlichen Ländern kritisieren (14 Personen). Die Beobachtung, dass vor allem in den Freewritings von einem Teil der Befragten konkret Aspekte der sozialen Gerechtigkeit, postmaterielle und wohlstandskritische Elemente angesprochen werden, zeigt, dass bestimmten, als nicht nachhaltig bewerteten Konzepten, eine ablehnende Haltung entgegengebracht wird. Dass dabei sogar von einigen Befragten direkt Prinzipien inter- und intragenerationaler Gerechtigkeit eingefordert werden, zeigt, dass einige Jugendliche bereits von sich aus das Phänomen „Lebensqualität“ mit Grundgedanken der Nachhaltigkeit in Verbindung bringen.

4.2 Subjektive Bewertungen der Lebensqualität in Gegenwart und Zukunft

Bereits in den Freewriting-Texten kommen zahlreiche Befragte zu ausschließlich positiven Einschätzungen der allgemeinen Lebensqualität in ihrer Region (41%) und/oder ihrer persönlichen Lebensqualität (11%). Bezüglich der Bewertung auf einer sechsstufigen Ordinalskala im Online-Fragebogen kann resümiert werden, dass die Schülerinnen und Schüler mit ihrer gegenwärtigen persönlichen sowie der allgemeinen Lebensqualität in der Region zufrieden sind (vgl. Abb. 4). Über 50% der Jugendlichen bewerten ihre persönliche Lebensqualität wie auch die allgemeine Lebensqualität als „hoch“. Trotzdem zeigt sich, dass die allgemeine Lebensqualität in der Region etwas niedriger eingeschätzt wird als die persönliche Lebensqualität. Während 28% die persönliche Lebensqualität als „sehr hoch“ bewerten, sind es nur 18%, welche die allgemeine Lebensqualität so einschätzen. Entsprechend kommen mehr Befragte (26%) zum Urteil, dass die allgemeine Lebensqualität in ihrer Region „eher hoch“ ist, während dies bei der persönlichen Lebensqualität nur 16% sind. Diese subjektiven Bewertungen drücken ähnlich wie andere Studien eine große Lebenszufriedenheit Jugendlicher aus (vgl. z.B. INSTITUT FÜR JUGENDKULTURFORSCHUNG 2012, S. 25f.; SHELL DEUTSCHLAND HOLDING 2010; STATISTIK AUSTRIA 2009, S. 149).

Bezogen auf die Lebensqualität in der Zukunft werden die Einschätzungen der Jugendlichen skeptischer. Auf die Frage, ob sich die Lebensqualität in den nächsten 50 Jahren in ihrer Region verbessern oder verschlechtern wird, halten sich optimistische (52%) und pessimistische Einschätzungen (48%) beinahe die Waage (vgl. Abb. 5). Die

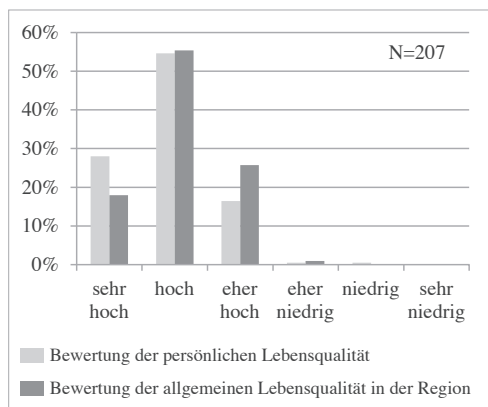


Abb. 4: Bewertung der persönlichen Lebensqualität und der allgemeinen Lebensqualität in der Region im Vergleich

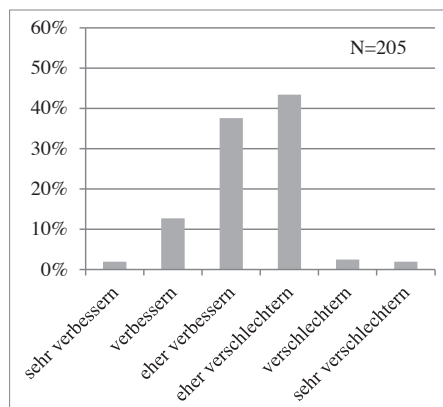


Abb. 5: Einschätzung wie sehr sich die Lebensqualität in der jeweiligen Region (Nord- bzw. Südtirol) in den nächsten 50 Jahren verbessern bzw. verschlechtern wird

Mehrheit der Schülerinnen und Schüler positioniert ihre Antwort auf den nah an der neutralen Mitte gelegenen Skalenpunkten „eher verbessern“ oder „eher verschlechtern“. 15% entscheiden sich auf der optimistischen Seite auch für die Antwortmöglichkeiten „verbessern“ (13%) und „sehr verbessern“ (2%), während es auf der pessimistischen Seite weniger sind, die „verschlechtern“ (2%) und „sehr verschlechtern“ (2%) angeben.

Bei den Bewertungen der Lebensqualität ist somit eine Differenzierung nach raumzeitlichen Merkmalen zu erkennen. Mit der räumlichen und zeitlichen Entfernung vom Nahbereich bzw. von der Gegenwart werden die Ansichten der Jugendlichen (Bewertungen, Prognosen etc.) zunehmend kritischer. Dieses Phänomen beobachten auch andere Studien, z.B. jene von HÖHLE (2002, S. 125f.) im Hinblick auf die Betroffenheit durch den Klimawandel, die in diesem Zusammenhang von „globaler Bestürzung“ und „individueller Distanziertheit“ spricht.

Die folgenden Kapitel 4.3 und 4.4 präsentieren die Begründungen dieser subjektiven Bewertungen und lassen somit verstehen, welche Wahrnehmungen und Überlegungen diesen vorausgehen.

4.3 Kriterien persönlicher Lebensqualität in Gegenwart und Zukunft

Für die Charakterisierung der Lebensqualitätsvorstellungen stellt sich im Besonderen die Frage nach den Begründungen der in Kapitel 4.2 beschriebenen Lebensqualitätsbewertungen: Welche objektiven Lebensbedingungen werden überhaupt wahrgenommen und für die Bewertung persönlicher und allgemeiner Lebensqualität in der Region herangezogen? Was macht das Leben lebenswert?

Aus der Nachhaltigkeitsperspektive erscheint es besonders aufschlussreich, welche Indikatoren die Jugendlichen für ihre persönliche Lebensqualität als relevant erachten. Schließlich weist diese Dimension der Lebensqualität den stärksten Bezug zur Person

auf und lässt Rückschlüsse auf individuelle Einstellungen, Erwartungshaltungen sowie die Gestaltung gegenwärtiger und zukünftiger Lebensqualität zu. Tabelle 3 gibt einen Einblick in die hierzu meistgenannten Faktoren und bietet typische Zitate.

Kriterien zur Bewertung der persönlichen Lebensqualität		Anteil der Befragten in %	Beispielhafte Zitate, welche die Bedeutung der Kategorie treffend beschreiben
1.	Soziales Umfeld	50,0	„ich besitze ein stabiles soziales Umfeld“/ „Eltern die für mich da sind“/ „habe Freunde, denen ich alles anvertrauen kann“
2.	Ernährung	45,1	„da ich täglich genügend zu essen und zu trinken habe und nicht hungern muss“/ „wir können auch immer essen was wir wollen“/ „Nahrung wird im Überschuss angeboten“
3.	Bildung	42,2	„habe die Möglichkeit jeden Tag eine Schule zu besuchen“/ „die Möglichkeiten sich zu bilden sind sehr groß, z.B. Uni oder AHS, HTL usw.“/ „bin mittendrin in meiner Ausbildung, damit ich später eine hohe Lebensqualität habe“
4.	Finanzielles / Einkommen	35,3	„meine Familie (somit auch ich) sind finanziell abgesichert“/ „Ich habe keine Geldnot und kann mir (fast) alles leisten“
5.	Wohnen / eigenes Zuhause	35,3	„habe ein Dach über dem Kopf“/ „habe ein warmes Zuhause“/ „großes eigenes Haus mit riesigem Garten“
6.	Gesundheit	29,9	„habe keine Krankheit, bin gesund“/ „wir haben eine sehr gute ärztliche Versorgung und so können Krankheiten geheilt werden“/ „wir leben gesund“
7.	Freizeit / Hobbys	29,4	„Ich finde auch, dass Freizeit viel darüber aussagt, ob man eine hohe Lebensqualität hat/besitzt“/ „im Winter wie im Sommer gibt es viele nahegelegene Möglichkeiten seine Freizeit zu nutzen, mit Sport oder anderen Aktivitäten [...]“
8.	Arbeit / Beruf	24,0	„meine Eltern haben einen Beruf“/ „ich kann arbeiten gehen“/ „auch haben wir viel Chancen einen guten Job zu finden, was die Lebensqualität auch steigert“
9.	materieller Besitz / Luxusgüter	27,0	„an Luxusgegenständen mangelt es mir auch nicht“/ „Ich besitze einen eigenen Fernsehapparat, bekomme reichlich Taschengeld und habe auch meinen eigenen PC mit 2(!) Bildschirmen! Außerdem besitzen wir insg. so viel tolles Zeugs“
10.	Selbstbestimmung / Freiheit / Unabhängigkeit	16,7	„ich kann mehr oder weniger machen, was ich will, also mein Leben selbst gestalten und das tun, was mir Spaß macht“/ „gute Lebensqualität ist für mich wenn man tun, kaufen und machen kann was man will“

Tab. 3: Bestimmungsmomente der persönlichen Lebensqualität, die von zumindest 15% der Befragten genannt wurden (N=204).

Es wiederholen sich hier zahlreiche Aspekte, die von den Schülerinnen und Schülern bereits in den Freewriting-Texten angesprochen werden. Das Bedürfnis nach einem stabilen sozialen Umfeld wird von 50% der Befragten als wichtiger Faktor persönlicher Lebensqualität angegeben. In dieser Kategorie wurden die Codes „Freunde“, „Familie“ und „Partnerschaft“ zusammengefasst, wobei die Familie mit 75 expliziten Nennungen an vorderster Stelle liegt.

Eine eingehende Betrachtung der Antworten auf die offene Frage ergibt, dass hinsichtlich zahlreicher Faktoren (z.B. „Ernährung“, „Finanzielles/Einkommen“, „Wohnen/eigenes Zuhause“ sowie „materieller Besitz/Luxusgüter“) in unterschiedliche Anspruchsniveaus der Bedürfnisbefriedigung differenziert werden muss. Als nicht nachhaltig zu bewerten sind dabei vor allem jene Vorstellungen, die für eine gute Lebensqualität ein Maß der Befriedigung bestimmter Bedürfnisse beanspruchen, das weit über das Lebensnotwendige hinausgeht. In der Umweltbewusstseinsstudie von KUCKARTZ & RHEINGANS-HEINTZE (2006, S. 87) bilden diese die Minderheit. Unseren Ergebnissen zufolge ist vor allem bei den Lebensqualitätsfaktoren „Wohnen“ und „Ernährung“, die laut SPANGENBERG & LOREK (2003, S. 22) zu den relevanten Lebensqualitätsfaktoren mit dem höchsten Material- und Energieverbrauch gehören, zu differenzieren: Während die Jugendlichen vor allem beim Lebensbereich „Wohnen“ und „materieller Besitz“ oft Ansprüche geltend machen, die mit einem hohen Ressourcenverbrauch einhergehen (vgl. Tab. 3), sind dies im Rahmen des Lebensqualitätsfaktors „Ernährung“ nur wenige. Streng genommen mögen auch auf elementare Bedürfnisbefriedigung und gesicherte Verhältnisse ausgerichtete Ansprüche („genügend zum Essen haben“, „ein Dach über dem Kopf“, „sozial abgesichert sein“) aus der Perspektive der Nachhaltigkeit zu hoch sein (KUCKARTZ & RHEINGANS-HEINTZE 2006, S. 87). Aufgrund des geringeren Ressourcenverbrauchs erscheint jedoch eine bessere Vereinbarkeit mit dem Leitbild der nachhaltigen Entwicklung gegeben.

Dies muss auch vor dem Hintergrund gesehen werden, dass die Befriedigung von Grundbedürfnissen die Voraussetzung für das Erreichen höherer Bedürfnisse wie z.B. jenes der Selbstverwirklichung bildet (vgl. GLATZER 1992, S. 48; MASLOW 2010). Wird gerade nicht-materiellen Werten wie z.B. Selbstverwirklichung und Persönlichkeitsbildung hohe Relevanz zugeschrieben, mag dies, wie in Kapitel 2.2 beschrieben, aus der Perspektive der Nachhaltigkeit positiv erscheinen. In den Vorstellungen zur persönlichen Lebensqualität treten diese neben dem Faktor „Bildung“ vor allem auch in den geäußerten Bedürfnissen nach Selbstbestimmung und Unabhängigkeit, einem intakten sozialen Umfeld sowie sinnvoller Freizeitgestaltung hervor.

Im Vergleich zu unseren Ergebnissen ermitteln andere Studien im Wesentlichen dieselben relevanten Lebensbereiche Jugendlicher, wobei sich „Familie“, „Freunde“ und „Freizeit“ als besonders bedeutend auszeichnen (KUCKARTZ & RHEINGANS-HEINTZE 2006, S. 90f.; INSTITUT FÜR JUGENDKULTURFORSCHUNG 2012, S. 30ff.). Den größten Unterschied macht der Faktor „Bildung“ aus, was daran liegen mag, dass sich die Befragten unserer Studie derzeit in der Ausbildungsphase befinden.

Weitere Kategorien mit zumindest zehn Nennungen, die in Tabelle 3 nicht aufgelistet werden, sind „Sicherheit/Friede“, „Mobilität“, „Naturschutz/intakte Umwelt“,

„Spaß“ und „Landschaftsbild/Nähe zur Natur“. Umwelt- und naturbezogene Faktoren rangieren somit am Ende der Prioritäten für die persönliche Lebensqualität. Dabei stellt hinsichtlich der Vereinbarkeit mit dem Leitbild der nachhaltigen Entwicklung gerade die Präsenz naturbezogener Aspekte in den Lebensqualitätsvorstellungen einen wichtigen Faktor dar.

Im Rahmen der Online-Befragung wurde auch eine Frage zur zukünftigen persönlichen Lebensqualität gestellt. Dazu wurden 18 Faktoren vorgegeben, von denen die Schülerinnen und Schüler die ihrer Meinung nach fünf bedeutendsten für die zukünftige persönliche Lebensqualität auswählen sollten (vgl. Abb. 6⁷⁾). Auch wenn kein direkter Vergleich zu den dargestellten Ergebnissen in Tabelle 3 möglich ist, da die Antwortmöglichkeiten bei dieser Frage vorgegeben wurden, lässt sich feststellen, dass mit Blick in die Zukunft vor allem die Faktoren „Gesundheit“ und „Arbeit/Beruf“ an Bedeutung gewinnen. „Soziale Kontakte“, „finanzielle Sicherheit“, „Freizeit/Hobbies“ und „Wohnen/das eigene Zuhause“ bleiben auch für die Zukunft bedeutsam. „Bildung/Kultur“ verliert an Gewicht, während zwei Faktoren, die eine zentrale Rolle im Leitbild einer nachhaltigen Entwicklung spielen, mit Bezug auf die Zukunft an Relevanz gewinnen: Die Faktoren „soziale Gerechtigkeit“ und „intakte Umwelt“ werden von mehr als 20% der Befragten für eine zukünftige hohe persönliche Lebensqualität als bedeutend erachtet.

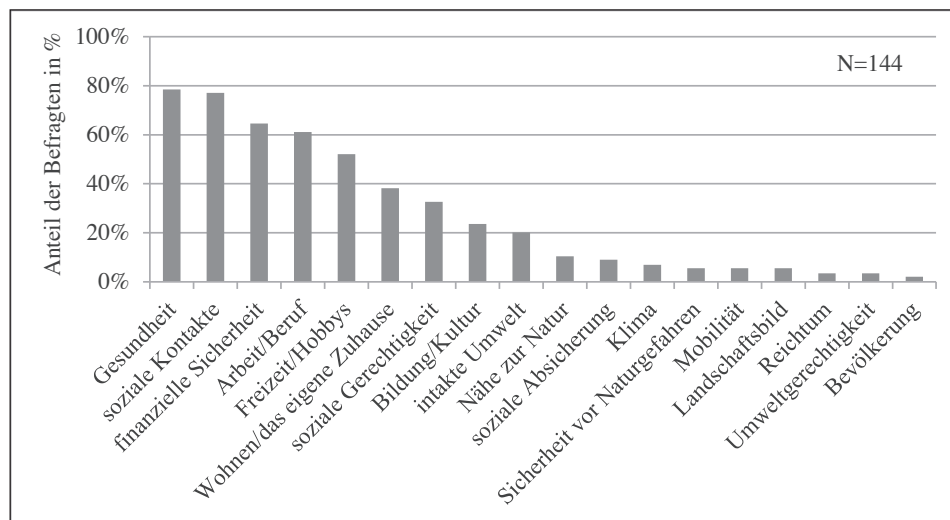


Abb. 6: Die fünf für die zukünftige persönliche Lebensqualität bedeutendsten Faktoren

⁷⁾ Die Zahl der Datensätze fällt hier im Vergleich zu den anderen Elementen des Fragebogens geringer aus (N=144), da aus erhebungstechnischen Gründen die Fragestellung im Verlauf des Forschungsprozesses leicht verändert wurde.

4.4 Kriterien allgemeiner Lebensqualität in Gegenwart und Zukunft

WILD-ECK stellt fest, dass die persönliche Lebensqualität durch andere Dinge determiniert wird als die allgemeine: „In die Beurteilung des Persönlichen fließen die eigenen Vorlieben voll ein, während zur Beurteilung der allgemeinen Lebensqualität in aller Regel von diesen Vorlieben abstrahiert und ein Fokus eingenommen wird, der die unterschiedlichen Bedürfnisse möglichst vieler Menschen einbezieht.“ (WILD-ECK 2001, S. 78f.)

In Tabelle 4 werden die am häufigsten angeführten Indikatoren für die Bewertung der allgemeinen Lebensqualität in der Region dargestellt. Vergleicht man diese mit den Bestimmungsmomenten persönlicher Lebensqualität (vgl. Tab. 3) lassen sich einige Gemeinsamkeiten sowie Unterschiede erkennen. Es ist nachvollziehbar, dass persönliche Faktoren der Lebensqualität wie z.B. „soziales Umfeld“ keine Erwähnung mehr finden, wenn es um eine regionale Perspektive geht. Mit Abstand führt das Lebensqualitätskriterium „Grundversorgung und Infrastruktur“, das Aussagen zur Befriedigung materieller Grundbedürfnisse enthält, die Liste an. Diese Kategorie wird oft auf einer allgemeinen Ebene angesprochen (z.B. „ausreichende Versorgungsmöglichkeiten“/ „weil die Grundbedürfnisse der meisten Menschen gedeckt sind“), es werden aber auch konkretere Aussagen zu Ernährung, Wohnen, Einkaufsmöglichkeiten und zur sonstigen allgemeinen Infrastruktur inkludiert. Fast zwei Drittel der Befragten nennen zumindest einen dieser Aspekte, insgesamt fallen in diese Kategorie 213 Einzelkodierungen.

Ebenfalls sehr wichtig für die allgemeine Lebensqualität in der Region ist den Jugendlichen ein stabiler Arbeitsmarkt mit niedrigen Arbeitslosenquoten und vielfältigen Möglichkeiten beruflicher Tätigkeiten. Etwas weniger wichtig, aber doch von 25 bis 30% der Schülerinnen und Schüler genannt, sind die Bereiche „Bildung“, „Wirtschaftskraft/Finanzielles auf die Region bezogen“ sowie „Einkommen/Finanzielles auf die Person bezogen“. Wie bereits bezüglich der persönlichen Lebensqualität festgestellt, kommt materiellen und finanziellen Aspekten auch in Bezug auf die allgemeine Lebensqualität in der Region große Bedeutung zu.

Hinter diesen vorwiegend im Kontext der ökonomischen Dimension definierten Faktoren folgen soziokulturelle und auf den Naturraum bezogene Lebensqualitätsindikatoren, die teilweise bereits aus Abbildung 3 und Tabelle 3 bekannt sind. Unter der Kategorie „Sicherheit/Friede“ wurden Aussagen zusammengefasst, die eine gefühlte Sicherheit vor verschiedenen möglichen Gefahren wie z.B. Kriegen/politischen Unruhen (18 Nennungen), Kriminalität (4) und Naturgefahren (22) ausdrücken. Im Unterschied zur persönlichen Lebensqualität werden in Bezug auf die allgemeine Lebensqualität sehr viel öfter Faktoren aus der Dimension „Naturraum“ (z.B. „Naturschutz/intakte Umwelt“, „Landschaftsbild“) genannt, auch wenn diese in Tabelle 4 erst am Ende auftauchen. Wird der Fokus auf die Präsenz naturräumlicher Elemente gerichtet, belegen auch andere Studien, dass diese im Hinblick auf die persönliche Lebensqualität selten spontan genannt und erst in Bezug auf die allgemeine Lebensqualität am Wohnort erfasst werden (KUCKARTZ & RHEINGANS-HEINTZE 2006, S. 86ff.; WILD-ECK 2001, S. 80ff.). Unsere Ergebnisse lassen erkennen, dass selbst bei der allgemeinen Lebensqualität von der Mehrheit der Befragten (58%) keine naturräumlichen Faktoren in die Lebensqualitätswahrnehmung miteinbezogen bzw. diese als nicht relevant für die Bewertung erachtet werden.

Kriterien zur Bewertung der allgemeinen Lebensqualität		Anteil der Befragten in %	Beispielhafte Zitate, welche die Bedeutung der Kategorie treffend umschreiben
1.	Grundversorgung und Infrastruktur / Befriedigung materieller Grundbedürfnisse (Ernährung, Wohnen etc.)	59,2	„keine Armut“/ „wir haben eine perfekte Wasser-, Strom- und Lebensmittelversorgung“/ „genug zu Essen vorhanden, keiner verhungert, auch genug Wohnhäuser sind in Südtirol“/ „gutes Straßennetz, genügend Wohnungen, [...] viele Lebensmittelgeschäfte mit sehr großer Auswahl“
2.	Arbeitsmarkt	41,8	„die meisten Menschen haben eine gut bezahlte Arbeit“/ „wir haben eine niedrige Arbeitslosenrate...“
3.	Bildung	29,4	„es gibt gute Bildungsmöglichkeiten“/ „in Südtirol hat jedes Kind bzw. jeder Jugendliche die Möglichkeit, sich schulisch zu bilden“
4.	Wirtschaftskraft / Finanzielles auf die Region bezogen	27,4	„Die Wirtschaftskraft ist auch sehr gut“/ „Österreich ist ein reiches Land“/ „auch in der finanziellen Lage geht es Südtirol relativ gut“/ „aber auch durch den Tourismus Südtirols steigt die Lebensqualität, da dadurch die Region viel Geld einnimmt und dies dann auch zu einer besseren Lebensqualität führt“
5.	Einkommen / Finanzielles auf die Person bezogen	26,9	„die Meisten haben ein hohes Einkommen im Monat“/ „die Leute hier haben keine Sorgen, außer den Finanziellen. Müssen also an nichts denken außer an den Beruf.“
6.	soziale Gerechtigkeit	24,9	„Die sozialen Unterschiede sind nicht so groß, jeder kann überleben ohne in Armutgefährdet zu sein.“/ „Die soziale Gerechtigkeit ist garantiert. Niemand ist jemanden untergestuft.“
7.	Gesundheit	24,4	„sichere Gesundheitsversorgung“/ „jeder bekommt medizinische Hilfe“
8.	Freizeit / Hobbys	23,9	„viel Möglichkeiten für Freizeitaktivitäten“/ „da auch ein Schigebiet direkt an der Haustür liegt ist auch für Freizeitbeschäftigung inklusive Schnee bestens gesorgt“/ „jugendliche Zentren, vor allem Diskotheken können verbessert werden“
9.	Sicherheit / Friede	20,4	„haben keinen Krieg“/ „sind nicht von Überflutungen, Vulkanausbrüchen, Erdbeben bedroht“
10.	Naturschutz / intakte Umwelt	16,9	„unsere Umwelt ist sehr intakt und wenig geschädigt“/ „und es wird auf den Umweltschutz geachtet“/ „die Wasser- und Luftverschmutzung ist hier auch noch geringer als in anderen Erdteilen was wieder ein Plus ist“
11.	soziale Absicherung	15,4	„es gibt Beihilfen für Bedürftige“/ „in meiner Region soziale Absicherung, Krankenversicherung, Arbeitslosengeld“
12.	Landschaftsbild	15,4	„die Natur und Berge sind wunderschön“/ „Es wird sehr viel wert gelegt auf das Landschaftsbild und sehr viel daran gearbeitet.“/ „Ganz hoch kann ich die Lebensqualität nicht einschätzen da Südtirol sehr verbaut wird, [...] so wird das schöne Landschaftsbild nach und nach verbaut.“

Tab. 4: Bestimmungsmomente der allgemeinen Lebensqualität in der Region, die von zumindest 15% der Befragten genannt wurden (N=201).

Im Vergleich zu den Freewritings weisen die Ergebnisse zu den offenen Fragen der persönlichen und allgemeinen Lebensqualität darauf hin, dass der globale Kontext zu großen Teilen wieder aus den Augen verloren wird, wenn es um den persönlichen oder lokalen/regionalen Bezugshorizont geht. Von einem aufkommenden Umweltbewusstsein kann erst dann die Rede sein, wenn der Blick sich wieder weitet, in die Zukunft gerichtet wird und Aspekte der Dimension „Umwelt/Naturraum“ als relevant wahrgenommen werden. Dies zeigt sich in den Antworten auf die Frage nach der Begründung, inwiefern sich die allgemeine Lebensqualität in der Region in den nächsten 50 Jahren verbessern oder verschlechtern wird (vgl. Tab. 5). Wie bereits in Kapitel 4.2 angemerkt, prognostizieren die Jugendlichen zu einer Hälfte eine Verbesserung, zur anderen eine Verschlechterung der zukünftigen Lebensqualität in der Region. Dieser kritischere Blick erklärt sich vor allem auch dadurch, dass die Dimension „Umwelt“ mit Blick in die Zukunft in ihrer Wahrnehmung deutlich an Relevanz gewinnt und im Sinne der Nachhaltigkeit die Umweltqualität von vielen als gefährdet wahrgenommen wird.

Trotzdem zeigt auch eine eingehende Analyse der Antworten auf diese offene Frage, dass die Liste wiederum von vorwiegend ökonomisch ausgerichteten Faktoren angeführt wird, der Sicherung des Wohlstands der Region und ihrer Bewohner. Vor allem die Befragten aus Südtirol befürchten eine wirtschaftliche Krise, welche die Lebensqualität in ihrer Region und damit auch ihre persönliche Lebensqualität verschlechtert. Eng damit verknüpft sind erwartete Veränderungen am Arbeitsmarkt.

Im Hinblick auf den Naturraum werden fast ausschließlich negative Entwicklungen befürchtet. Der voranschreitende Klimawandel sowie eine allgemeine Verschlechterung der Umweltqualität (Umweltbelastung, -zerstörung, -katastrophen) sind dabei die am häufigsten genannten Begründungen. Als sich verschlechternde Umweltbedingungen beschreiben die Schülerinnen und Schüler vor allem Luft- und Wasserverschmutzung sowie die Zerstörung des Landschaftsbilds durch zunehmende „Verbauung“. Um die Lebensqualität im Sinne der Nachhaltigkeit für zukünftige Generationen zu erhalten, definieren die Jugendlichen daher häufig Handlungsbedarf im Bereich des „Natur- und Umweltschutzes“. Während viele optimistisch sind, dass *„es umweltfreundlicher wird als es jetzt ist“* und *„die Leute auch immer mehr auf ihre Umwelt achten“*, blicken andere diesem Aspekt pessimistischer entgegen: *„die Umwelt wird sich auf jeden Fall verschlechtern, wenn die Menschen nichts dagegen unternehmen“*, *„die Klimaerwärmung wird uns große Sorgen bereiten“*. Die Aufgabe und Verantwortung des Natur- und Umweltschutzes sehen die Jugendlichen dabei häufig auch im Beitrag jedes einzelnen Menschen, dessen Denk- und Handlungsgewohnheiten Einfluss auf die Umwelt und somit Einfluss auf die Lebensqualität späterer Generationen nehmen. Die Bereiche „Medizin- und Gesundheitswesen“ sowie „technologische Entwicklungen“ werden fast ausschließlich als Gründe für eine zukünftige Verbesserung der Lebensqualität genannt, während die Veränderungen in der „Bevölkerungszahl und -zusammensetzung“ vor allem als Verschlechterung für die Zukunft bewertet werden. Soziokulturelle Bereiche wie jene von „Bildung“, „sozialer Gerechtigkeit“, „Freizeit/Hobbys“, „Sicherheit/Frieden“ finden kaum noch Erwähnung.

Lebensbereiche, die für die Entwicklung der allgemeinen Lebensqualität in der Zukunft relevant sind oder eine Veränderung erfahren		Anteil der Befragten in %
1.	Wohlstandsniveau / wirtschaftliche Situation der Region	42,3
2.	Wohlstandsniveau / Lebensstandard der Einwohner	24,4
3.	Umweltqualität	20,9
4.	technologische Entwicklungen	20,9
5.	Wetter und Klima / Klimawandel	17,4
6.	Bevölkerungszahl und -zusammensetzung	16,4
7.	Arbeitsmarkt	14,4
7.	Natur- und Umweltschutz	14,4
9.	Medizin- und Gesundheitswesen	13,9

Tab. 5: Identifizierte Hauptkategorien mit relativer Häufigkeit auf die Frage nach der Begründung, inwiefern sich die allgemeine Lebensqualität in der Region in den nächsten 50 Jahren verbessern oder verschlechtern wird, die von zumindest 13% der Befragten genannt wurden (N=201).

4.5 Lebensqualitätsvorstellungen im Sinne des Drei-Säulen-Modells der Nachhaltigkeit

Im Kapitel 2.2 wurde erläutert, dass nur eine gleichwertige Sicherung ökonomischer, soziokultureller und ökologischer Lebensgrundlagen nachhaltige Entwicklung und hohe Lebensqualität für die Zukunft ermöglichen. Aus der Perspektive der Nachhaltigkeit können Lebensqualitätsvorstellungen folglich nur dann als umfassend bezeichnet werden, wenn alle drei Dimensionen der Lebensqualität (Ökonomie, Soziokultur, Naturraum) angesprochen werden. In diesem Kapitel soll dargestellt werden, inwiefern dies im Vergleich der verschiedenen offen zu beantwortenden und auf die Gegenwart bezogenen Befragungsteile (Freewriting, Begründung persönlicher Lebensqualität, Begründung allgemeiner Lebensqualität) der Fall ist. Die Haupt- und Subkategorien werden dafür entsprechend dem vorwiegenden Kontext, in dessen Rahmen die Befragten ihre Aussagen machen, den drei Dimensionen der Nachhaltigkeit zugeordnet. Abbildung 7 und Abbildung 8 geben einen Einblick, in welchem Verhältnis sich die drei Säulen der Nachhaltigkeit in den Lebensqualitätsvorstellungen der Jugendlichen abbilden. In der Abbildung 7 (links) wird dafür die absolute Anzahl der Nennungen oder Codings dargestellt, die in den Befragungsteilen im Rahmen der entsprechenden Dimensionen genannt werden.

Im Vergleich überwiegen gegenüber der Dimension „Naturraum“ deutlich die Dimensionen „Ökonomie“ und „Soziokultur“. Besonders gravierend ist dieses Ungleichgewicht bei der Bestimmung persönlicher Lebensqualität: 45 Codierungen in der Dimension „Naturraum“ stehen 450 bzw. 488 Codierungen in der Dimension „Ökonomie“ und „Soziokultur“ gegenüber. Abbildung 8 (rechts) zeigt für die drei Befragungsteile jeweils den relativen Anteil der Befragten, der sich auf die entsprechende(n) Dimension(en) bezieht.

Für alle Befragungsteile kann festgestellt werden, dass über 80% der Schülerinnen und Schüler zumindest einen Faktor der wirtschaftlichen und soziokulturellen Säule nennen, während dies bei der Dimension „Naturraum“ maximal 50% sind. Ein Gleichgewicht zwischen den drei Säulen der Nachhaltigkeit bzw. Lebensqualität ist auch dann nicht vorhanden, wenn es um die allgemeine Lebensqualität in der Region geht. Unterschiede zwischen Abbildung 7 und Abbildung 8 weisen darauf hin, dass die Dimension „Naturraum“ bei vielen Befragten nur durch einen genannten Faktor repräsentiert wird, sowie dass vor allem im Freewriting von vielen Befragten zahlreiche soziokulturelle Faktoren angeführt werden.

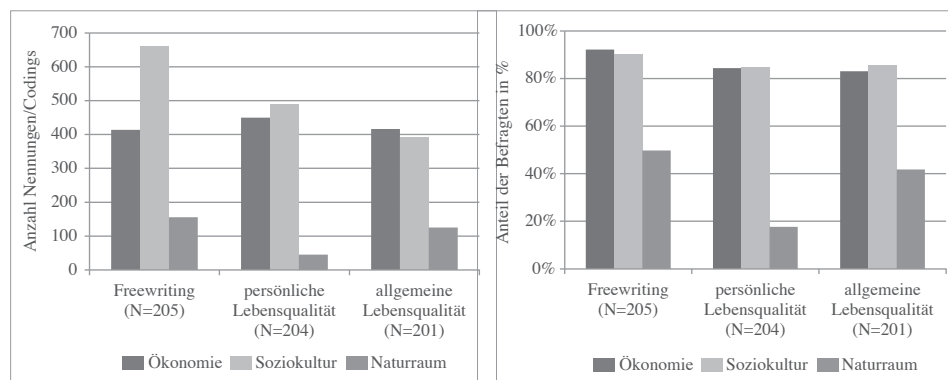


Abb. 7 und Abb. 8: Die drei Säulen der Nachhaltigkeit in den Lebensqualitätsvorstellungen der Jugendlichen, rechts dargestellt nach absoluter Anzahl der Nennungen/Codings, links nach dem relativen Anteil der Befragten, die zumindest ein Kriterium der jeweiligen Dimension nennen

Tabelle 6 stellt den relativen Anteil der Befragten nach der Anzahl der inkludierten Dimensionen in drei verschiedenen offen zu beantwortenden Befragungsteilen dar. Bei der persönlichen Lebensqualität sind es knapp 15%, bei der allgemeinen Lebensqualität fast ein Drittel der Befragten, die auf alle drei Dimensionen der Lebensqualität Bezug nehmen und somit eine im Sinne der Nachhaltigkeit umfassende Lebensqualitätswahrnehmung zeigen. Das freie Schreiben zum Thema Lebensqualität regte über 40% der Jugendlichen dazu an, das Phänomen unter Bezugnahme auf soziokulturelle, ökonomische sowie naturräumliche Faktoren relativ ganzheitlich zu erfassen.

In allen Befragungsteilen überwiegt die Bezugnahme auf zwei Dimensionen, die von der Kombination der ökonomischen/materiellen und soziokulturellen Dimension dominiert wird. Werden die Antworttexte aller drei Befragungsteile fallbezogen gemeinsam betrachtet, zeigt sich, dass zirka ein Drittel der Befragten weder im Freewriting, noch bei den offenen Fragen zur gegenwärtigen persönlichen und allgemeinen Lebensqualität Faktoren der Dimension „Naturraum“ nennt.

	Freewriting	persönliche Lebensqualität	allgemeine Lebensqualität
keine Dimension	1,4%	4,4%	4,0%
eine Dimension	8,7%	19,1%	12,9%
zwei Dimensionen	48,3%	61,8%	51,7%
drei Dimensionen	41,5%	14,7%	31,3%

Tab. 6: Anteil der Befragten in Prozent, die in verschiedenen Befragungsteilen keine, eine, zwei oder alle drei Dimensionen der Lebensqualität bzw. Nachhaltigkeit ansprechen (Methode der Darstellung angelehnt an SCHULER 2009, S. 20f.).

5 Schlussfolgerungen

Lebensqualität ist ein abstrakter, normativ und subjektiv definierter Begriff. Obwohl uns zahlreiche Assoziationen dazu oft gar nicht bewusst sind, sind Vorstellungen darüber, was ein qualitativ hochwertiges Leben ausmacht, tief in unseren handlungsleitenden Wertesystemen verankert. Jede Person prägt durch ihre individuellen Handlungen nicht nur die eigene persönliche Lebensqualität, sondern nimmt auch Einfluss auf die Lebensqualität in der Region und weit über die Grenzen dieser hinaus – und dies sowohl in der Gegenwart als auch für die Zukunft. Die heutige junge Generation wird Lebensqualität im Kontext globalen Wandels gestalten müssen wie diesen noch keine Generation vor ihr erlebt hat (vgl. KELLER & OBERRAUCH 2013). Vor diesen Herausforderungen gilt es, eigene Lebensqualitätsentwürfe ständig zu reflektieren und zu adaptieren. Wie im Ergebnisteil des Artikels besprochen, lassen sich Spannungen und Übereinstimmungen zwischen den Anforderungen einer nachhaltigen Entwicklung und den geäußerten Lebensqualitätsansprüchen der Jugendlichen erkennen und diskutieren.

Zusammenfassend lässt sich folgern, dass sich die Jugendlichen eine stabile wirtschaftliche Situation in der Region wünschen, die ihnen gesicherte Verhältnisse sowie die Möglichkeit für eine sinnvolle und individuelle Lebensgestaltung bietet. Die derzeit große Zufriedenheit der jungen Generation nicht nur mit der persönlichen Lebensqualität, sondern auch mit der allgemeinen Lebensqualität in der Region ist dabei häufig durch die umfangreichen Möglichkeiten und Infrastrukturen in den Bereichen „Bildung“, „Gesundheit“, „Arbeit/Beruf“ und „Freizeit/Hobbys“ begründet. Lebensqualität wird dadurch bestimmt, dass man „alles hat, was man zum Leben braucht“ und/oder „darüber hinaus“.

Nach SCHÄFER et al. (2003, S. 25) treten Konflikte vor allem da auf, wo die Ausprägung des materiellen Lebensstandards die Existenz in anderen Regionen heute oder künftig verhindert. Stark ausgeprägte materielle Orientierungen sind im Hinblick auf den hohen Ressourcenverbrauch somit eindeutig als nicht nachhaltig zu bewerten (vgl. GRÜNBERGER & OMANN 2011, S. 5ff.). Betrachtet man die Ergebnisse, scheint unsere Untersuchung zumindest teilweise auch Diskrepanzen zwischen den Vorstellungen

der Jugendlichen und einer zeitgemäßen Auffassung eines guten Lebens, das nach den Prinzipien der Nachhaltigkeit gestaltet wird, zu belegen. Es darf allerdings nicht unbeachtet bleiben, dass viele Jugendliche hohe Lebensqualität damit begründen, dass materielle Bedürfnisse wie beispielsweise jene nach Ernährung, Wohnen und Kleidung „nur“ in jenem Maße gedeckt werden, dass es zum Leben reicht. Neben finanziellen und materiellen Aspekten gilt der erste Gedanke dabei auch oft einem intakten sozialen Umfeld, der Gesundheit, Bildung und Freizeit – also Faktoren, die aus der Nachhaltigkeitsperspektive mit einem niedrigen durchschnittlichen Material- und Energieverbrauch verbunden sind (SPANGENBERG & LOREK 2003, S. 24f.) bzw. keinen ersichtlichen Einfluss auf die entsprechende Nachhaltigkeitsanforderung nehmen (SCHÄFER et al. 2003, S. 24). Dass nicht-materiellen Werten wie Bildung, Selbstverwirklichung, aber auch der sozialen Gerechtigkeit, Sicherheit/Frieden etc. Bedeutung beigemessen wird, ist ebenfalls positiv hervorzuheben.

Ein damit in Zusammenhang stehender Aspekt, der ein wichtiger Bestandteil zahlreicher Lebensqualitätsmodelle ist (vgl. EUROPÄISCHE UNION 1999, S. 17; SCHÄFER et al. 2004, S. 38) und auch im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung von Relevanz ist, jedoch in den Vorstellungen der Schülerinnen und Schüler fast gänzlich fehlt, ist jener der „politischen Beteiligung/Partizipation“. Auch wenn unsere Erfahrung aus diversen Projekten zeigt, dass Jugendliche ein großes Bedürfnis nach Partizipation verspüren, scheint dies nicht primär mit dem Phänomen „Lebensqualität“ in Verbindung gebracht zu werden. Ebenso mangelnde Berücksichtigung wird vor allem in Bezug auf die persönliche Lebensqualität Naturraumfaktoren, wie z.B. dem Landschaftsbild, einer intakten Umwelt etc., zuteil, die gemäß objektiver Lebensqualitätsstudien wichtige Faktoren der Lebensqualität darstellen (vgl. KELLER 2009). Damit in Zusammenhang stehende Bedürfnisse wie zum Beispiel die Nähe zur Natur werden nur von einer Minderheit als relevante Faktoren der Lebensqualität wahrgenommen.

Die geringe Nennung von Faktoren der Dimension „Naturraum“ weist generell auf die Unstimmigkeit zwischen den Grundsätzen einer nachhaltigen Entwicklung und den bestehenden Lebensqualitätsvorstellungen der Jugendlichen hin: Es dominiert eine Perspektive, die sich im Hier und Jetzt auf die Wahrnehmung wirtschaftlicher und soziokultureller Faktoren konzentriert. Auch wenn Studien eine Kluft zwischen Umweltbewusstsein und Umwelthandeln belegen (vgl. etwa KOLLMUSS & AGYEMAN 2002, S. 1ff.; KUCKARTZ & RHEINGANS-HEINTZE 2006, S. 87ff.), ist vor diesem Hintergrund davon auszugehen, dass sich fehlende Wahrnehmung und Wertschätzung der naturräumlichen Dimension auch in entsprechend weniger nachhaltigen Handlungen niederschlägt.

Erst mit Blick in die Zukunft und der damit aufkommenden Wahrnehmung einer Bedrohung wird der sonst als selbstverständlich wahrgenommene Naturraum zu einem schützenswerten Gut. Dass sich die Bewertungen oder Wahrnehmungen der Lebensqualität durch die Weitung des Blicks in die raum-zeitliche Ferne kritischer oder umfassender gestalten, kann vielfältiger Anreiz für anzustrebende Lernprozesse im Sinne einer „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ (UNESCO 2005) sein.

Sich eigener individueller Leitbilder wie eben auch jenes der Lebensqualität bewusst zu werden und sie im Hinblick auf Nachhaltigkeit kritisch zu reflektieren, ist als ein

wichtiges Ziel in diversen, den Leitgedanken der UN-Dekade folgenden Kompetenzkonzepten festgehalten (vgl. DE HAAN 2010, S. 320ff.; KYBURZ-GRABER 2010, S. 18ff.). Ein Perspektivenwechsel vom ‚heute‘ auf ‚morgen‘ bzw. vom ‚hier‘ auf die Länder und Menschen der restlichen Welt kann dabei hilfreich sein, um Umweltbewusstsein und Gedanken der Solidarität verstärkt in die Lebensqualitätsvorstellungen der Jugendlichen zu integrieren. Die Ergebnisse der Studie können Ansporn dafür sein, die alltäglichen Wünsche, Bedürfnisse und Interessen von Schülerinnen und Schülern in den Mittelpunkt eines zukunftsorientierten Geographie- und Wirtschaftskunde-Unterrichts zu rücken (vgl. BMUKK 2012) und so das Ziel anzustreben, dass Lebensqualität bis zum Ende der Schulzeit vielleicht mehr ausmacht als „*ein schönes Haus, ein schönes Auto, ein Garten, Freunde und Familie, ein Handy.*“

6 Ausblick

Im vorliegenden Beitrag wurden die aus der Perspektive Jugendlicher hinsichtlich des Phänomens „Lebensqualität“ relevanten Konzepte und Faktoren dargestellt und unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit diskutiert. Die in einem fallübergreifenden Ansatz präsentierten Ergebnisse bilden die Grundlagen für weiterführende fallorientierte Analysen, die in einer empirisch begründeten Typen- bzw. Modellbildung von Lebensqualitätsvorstellungen münden und Sinnzusammenhänge erkennen lassen werden.

Von Interesse sind auch Studien, die hinsichtlich einzelner relevanter Lebensqualitätsfaktoren weiter in die Tiefe gehen und somit für bestimmte Lebensbereiche der Jugendlichen spezifischere Aussagen bezüglich der Vereinbarkeit mit Grundsätzen der Nachhaltigkeit zulassen.

Einblicke in die Lebensqualitätsvorstellungen Jugendlicher liefern auch neue Anstöße zur Adaption bestehender Lebensqualitätsmodelle. An die Stelle von Gewichtungen durch „Experten“ (vgl. etwa KELLER 2009) tritt die Integration der Perspektive Jugendlicher, die zu Umstrukturierungen und Neugewichtungen und damit zu neuen Ergebnissen führen wird.

7 Literaturverzeichnis

- ALLARDT E. (1993), Having, Loving, Being: An Alternative to the Swedish Model of Welfare Research. In: NUSSBAUM M., SEN A. (Hrsg.), *The Quality of Live*, S. 88–94. Oxford, Oxford University Press.
- BORSODORF A. (1996), Lebensqualität in Alpenstädten. Eine Untersuchung für Innsbruck und Bregenz. In: CONTRO R. (Hrsg.), *Lebensqualität in den Alpenstädten*, S. 709–829. Trient.
- BUNDESMINISTERIUM FÜR UNTERRICHT, KUNST UND KULTUR (BMUKK) (2012), *Die kompetenzorientierte Reifeprüfung aus Geographie und Wirtschaftskunde. Richtlinien und Beispiele für Themenpool und Prüfungsaufgaben*. Wien. – http://www.bmukk.gv.at/medienpool/22201/reifepruefung_ahs_lfgw.pdf (Abruf 15.04.2014)

- CAMPBELL A., CONVERSE P. (1972), *The Human Meaning of Social Change*. New York, Russell Sage Foundation.
- DE HAAN G. (2010), The development of ESD-related competencies in supportive institutional frameworks. In: *International Review of Education*, 56, 2–3, S. 315–328.
- ELBOW P. (1998²), *Writing without teachers*. New York, Oxford University Press.
- ERIKSON R. (1993), Descriptions of Inequality: The Swedish Approach to Welfare Research. In: NUSSBAUM M., SEN A. (Hrsg.), *The Quality of Live*, S. 67–83. Oxford, Oxford University Press.
- EUROPÄISCHE KOMMISSION (2004), *Regionen. Systematik der Gebietseinheiten für die Statistik*. Luxemburg. – http://epp.eurostat.ec.europa.eu/cache/ITY_OFFPUB/KS-BD-04-005-1/EN/KS-BD-04-005-1-EN.PDF (Abruf 08.05.2013)
- EUROPÄISCHE UNION (1999), *Bewertung von Lebensqualität in europäischen Regionen und Städten. Theoretische Konzeptualisierung, klassische und innovative Indikatoren. Abschlussbericht, CdR-Studien*. Brüssel, Amt für amtliche Veröffentlichungen der Europäischen Gemeinschaft.
- GLATZER W. (1992), Lebensqualität aus sozioökonomischer Sicht. In: SEIFERT G. (Hrsg.), *Lebensqualität in unserer Zeit: Modebegriff oder neues Denken? Referate gehalten auf dem Symposium der Joachim Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften Hamburg am 23. August 1991*, S. 47–59. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht.
- GLATZER W., ZAPF W. (Hrsg.) (1984), *Lebensqualität in der Bundesrepublik. Objektive Lebensbedingungen und subjektives Wohlbefinden (= Mikroanalytische Grundlagen der Gesellschaftspolitik, 10)*. Frankfurt – New York, Campus Verlag.
- GRÜNBERGER S., OMANN I. (2011), Quality of life and sustainability. Links between sustainable behaviour, social capital and well-being. 9th Biennial Conference of the European Society for Ecological Economics: „Advancing Sustainability in a Time of Crisis“, Istanbul, June 2011. – http://www.esee2011.org/registration/fullpapers/esee2011_801272_1_1307546510_8364_2092.pdf (Abruf 22.02.2013)
- HÄBERLI R., GESSLER R., GROSSENBACHER-MANSUY W., LEHMANN-POLLHEIMER D. (2002), *Vision Lebensqualität. Nachhaltige Entwicklung – ökologisch notwendig, wirtschaftlich klug, gesellschaftlich möglich. Synthesebericht des Schwerpunktprogramms Umwelt Schweiz*. Zürich, Vdf Hochschulverlag an der ETH.
- HELLIWELL J., LAYARD R., SACHS J. (Hrsg.) (2013), *World Happiness Report 2013*. New York, UN Sustainable Development Solutions Network. – http://unsdsn.org/wp-content/uploads/2014/02/WorldHappinessReport2013_online.pdf (Abruf 03.05.2014)
- HÖHLE E. (2002), Der Klimawandel im Verständnis der Öffentlichkeit. In: ZWICK M.M., RENN O. (Hrsg.), *Wahrnehmung und Bewertung von Risiken (= Arbeitsberichte der TA-Akademie, 202)*, S. 120–135. Stuttgart, TA-Akademie.
- INSTITUT FÜR JUGENDKULTURFORSCHUNG (2012), *Bericht zur Jugend-Wertestudie 2011*. Wien. – http://jugendkultur.at/wp-content/uploads/Bericht_Jugendwertestudie_2011.pdf (Abruf 02.04.2014)
- KELLER L. (2009), *Lebensqualität im Alpenraum (= Innsbrucker Geographische Studien, 36)*. Innsbruck, Geographie Innsbruck Selbstverlag.
- KELLER L., OBERRAUCH A. (2013), Lebensqualitätsforschung mit Jugendlichen vor dem Hintergrund eines neuen österreichischen Kompetenzmodells. In: INNSBRUCKER GEOGRAPHISCHE GESELLSCHAFT (Hrsg.), *Innsbrucker Jahresbericht 2011–2013*, S. 103–120. Innsbruck.
- KELLER L., OBERRAUCH A. (2014), Voneinander lernen, miteinander forschen: Jugendliche und WissenschaftlerInnen entwickeln Zukunftsvisionen zum Nachhaltigkeitsziel Lebensqualität. In: KAPELARI S. (Hrsg.), *Tagung der Fachdidaktik 2013*. Innsbruck, Innsbruck University Press.

- KELLER L., SCHOBER A. (2011), „LIFE eQuality?“ – Teenagers’ Inspiring Research into Quality of Life. In: BORSODORF A., STÖTTER J., VEULLIET E. (Hrsg.), *Managing Alpine Future II: ‘Inspire and Drive Sustainable Mountain Regions’*. Proceedings of the Innsbruck Conference November 21–23, 2011 (= IGF-Forschungsberichte, 4), S. 446–456. Wien, Austrian Academy of Sciences.
- KOLLMUSS A., AGYEMAN J. (2002), Mind the Gap: why do people act environmentally and what are the barriers to pro-environmental behavior? In: *Environmental Education Research*, 8, 3, S. 239–260.
- KORCZAK D. (1995), *Lebensqualität-Atlas. Umwelt, Kultur, Wohlstand, Versorgung, Sicherheit und Gesundheit in Deutschland*. Opladen, Westdeutscher Verlag.
- KUCKARTZ U. (2012), *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. Weinheim, Beltz Juventa.
- KUCKARTZ U., RHEINGANS-HEINTZE A. (2006), *Trends im Umweltbewusstsein. Umweltgerechtigkeit, Lebensqualität und persönliches Engagement*. Wiesbaden, Verlag für Sozialwissenschaften.
- KYBURZ-GRABER R. (2010), Nachhaltige Entwicklung im Unterricht umsetzen: Rahmenkonzept und Unterrichtsformen. In: KYBURZ-GRABER R., NAGEL U., ODERMATT F. (Hrsg.), *Handeln statt hoffen. Materialien zur Bildung für Nachhaltige Entwicklung für die Sekundarstufe I*, S. 15–27. Zug, Klett und Balmer.
- MASLOW A.H. (2010¹²), *Motivation und Persönlichkeit*. Reinbek bei Hamburg, Rowohlt.
- MAYRING P. (2010¹¹), *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. Weinheim, Beltz.
- MERCER (2014), 2014 Quality of Living worldwide city rankings – Mercer survey. – <http://www.mercer.com/qualityoflivingpr#city-rankings> (Abruf 06.07.2013)
- MOHR H.-M., GLATZER W. (1984), Werte, persönliche Konflikte und Unzufriedenheit. In: GLATZER W., ZAPF W. (Hrsg.), *Lebensqualität in der Bundesrepublik. Objektive Lebensbedingungen und subjektives Wohlbefinden*, S. 221–233. Frankfurt – New York, Campus.
- NOLL H.-H. (2000), *Konzepte der Wohlfahrtsentwicklung. Lebensqualität und ‚neue‘ Wohlfahrtskonzepte*. Papers der Querschnittsgruppe Arbeit und Ökologie. Berlin, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung. – <http://bibliothek.wzb.eu/pdf/2000/p00-505.pdf> (Abruf 06.03.2014)
- QUENDLER E. (2011), *Integrativer Ansatz für nachhaltiges, gutes Leben – ein Konzept*. Wien, AWI – Bundesanstalt für Agrarwirtschaft.
- RAUSCHMAYER F., OMANN I., FRÜHMANN J., BOHUNOVSKY, L. (2008), What about needs? Reconceptualising Sustainable Development (= SERI Working Paper, 8). – <http://seri.at/wp-content/uploads/2009/08/SERI-Working-Paper-8.pdf> (Abruf 08.10.2014)
- SCHÄFER M., NÖLTING B., ILLGE L. (2003), *Zukunftsfähiger Wohlstand – Analyserahmen zur Evaluation nachhaltiger Wohlstandseffekte einer regionalen Branche* (= Discussion paper, 10/03). Berlin, Zentrum Technik und Gesellschaft der TU Berlin. – <https://www.tu-berlin.de/uploads/media/wohlstand.pdf> (Abruf 03.05.2014)
- SCHÄFER M., NÖLTING B., ILLGE L. (2004), Bringing together the Concepts of Quality of Live and Sustainability. In: GLATZER W., VON BELOW S., STOFFREGEN M. (Hrsg.), *Challenges for Quality of Life in the Contemporary World: Advances in quality-of-life studies, theory and research*, S. 33–44. Dordrecht, Kluwer Academic Publishers.
- SCHIRMER D. (2009), *Empirische Methoden der Sozialforschung. Grundlagen und Techniken*. Stuttgart – Paderborn, UTB Verlag W. Fink.
- SCHULER S. (2009), Schülervorstellungen zu Bedrohung und Verwundbarkeit durch den globalen Klimawandel. In: *Geographie und ihre Didaktik*, 37, 1, S. 1–28.
- SHELL DEUTSCHLAND HOLDING (Hrsg.) (2010), *Jugend 2010. Eine pragmatische Generation behauptet sich*. Hamburg – Frankfurt, Fischer Taschenbuch Verlag.

- SPANGENBERG J.H., LOREK S. (2003), Lebensqualität, Konsum und Umwelt: intelligente Lösungen statt unnötiger Gegensätze. Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.), Bonn. – <http://web205.vbox-01.inode.at/Data/personendaten/sl/2003%20FES%20Spangenberg%20Lorek.pdf> (Abruf 16.04.2014)
- STATISTIK AUSTRIA (2009), Umweltbedingungen, Umweltverhalten. Ergebnisse des Mikrozensus 2007. Wien. – http://www.statistik.at/web_de/dynamic/services/publikationen/15/publ_detail?id=15&listid=15&detail=517 (Abruf 04.04.2014)
- UNITED NATIONS EDUCATIONAL, SCIENTIFIC AND CULTURAL ORGANIZATION (UNESCO) (2005), United Nations Decade of Education for Sustainable Development (2005–2014): International Implementation Scheme. Paris. – <http://unesdoc.unesco.org/images/0014/001486/148654e.pdf> (Abruf 26.06.2013)
- WILD-ECK S. (2001), Wozu denn Wald? Der Wald und die Qualität des Lebens in der Stadt. In: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen, 152, 3, S. 77–85.